

1. Im Urwalde von Panama.

Wer heute eine Reise vom Atlantischen zum Stillen Ozean über die Landenge von Panama machen will, der braucht keine großen Vorbereitungen zu treffen. In zweieinhalb Stunden trägt ihn das Dampfroß von Colon nach Panama, mitten durch die Gebirgszüge schlängelt sich der Zug und klimmt nicht einmal bedeutend bergan, denn die höchste Spitze der Bahnlinie liegt nur achtzig Meter über dem Meerespiegel. Der Mensch hat über Schluchten und reißende Gebirgsströme Brücken geworfen und sich auf diese Weise einen bequemen Weg gebahnt.

Längs der Eisenbahnlinie ziehen sich die verlassenen Bauten des Panamakanals; die zivilisierte Welt hat Millionen geopfert, um die beiden Ozeane zu verbinden — aber die Natur dieses Landstriches erwies sich mächtiger; sie setzte dem Menschen hartes Gestein entgegen, überflutete seine Werke mit reißenden Gebirgsbächen, entsandte giftige Pesthäuche aus ihren Thälern und die Kanalgräber mußten von ihr weichen.

Ja, sie ist wild, diese Landenge von Panama, und wenn wir uns von der mit vieler Mühe gebahnten Straße entfernen und den nur etwa zehn Meilen breiten Gebirgsstreifen übersteigen wollen, so gelangen wir in Waldungen, die überall so dicht sind, daß nur ein fahler Schein, der durch die Blätternacht bricht, uns den Tag verkündet. In diese Wälder drang als erster Europäer der spanische Entdecker und Eroberer Nuñez Balboa ein. An der Spitze von hundertundneunzig Spaniern und von vielen Bluthunden, sowie neunhundert indianischen Trägern begleitet, überstieg er den waldbedeckten, hier